

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark expl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Belegungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig

Nr. 77.

Mittwoch den 25. September 1907.

17. Jahrgang.

### Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der Königlichen Amtshauptmannschaft wird die Geschäftszeit im Handelsgewerbe anlässlich des Kirchweihfestes

Sonntag, den 29. September 1907,

auf 10 Stunden

und zwar

#### Morenge gefallen.

Eine aus Uppington im Kaplande gekommene und inzwischen beständige Meldung besagt, daß das Kommando des Majors Elliot den Vandenführer Morenga bei Witpon in der Kalahari-Wüste angegriffen habe, als Morenga eben auf dem Wege war, sich mit Simon Kopper zu vereinigen. Morenga, sein Sohn, sein Onkel und drei Anhänger sind getötet, während auf englischer Seite zwei Mann tödlich verletzt wurden. Der lästige Mann, der den Deutschen so viel zu schaffen machte, ist damit nun für immer zur Ruhe gebracht.

#### Cerliches und Sächsisches

Bretinig. Bericht über die Gemeinderats-Sitzung am 23. vorigen und 19. dieses Monats. 1) Gegen die Aufstellung von Masten zur Hochspannung des Elektrizitätswerkes von Großröhrsdorf nach Ohorn auf Kommunikationswegen der Gemeinde Bretinig hat der Gemeinderat nichts einzuwenden, sofern der freie Verkehr dadurch nicht gehindert wird. 2) Gegen die Aufstellung einer Biographie von Bretinig durch die Firma A. Jälich in Chemnitz hat der Gemeinderat nichts einzuwenden. 3) Vont Mitteilung der Königlichen Amtshauptmannschaft Ramenz ist am 15. August dieses Jahres Herr Adolf Hermann Seidemann, Förber hier selbst, als sächsischer Untertan eidlich verpflichtet worden. 4) Das neue Tanzregulativ wird dem Gemeinderat bekanntgegeben. 5) Als Wahlmänner für die Bezirksversammlung des 13. Wahlbezirks werden die Herren Gemeindevorsteher Paul Seidler und Gemeindevorsteher Ernst Seidler gewählt. 6) In Bezug auf die Wassermangelangelegenheit usw. bei Nr. 68 soll durch den Gemeinderat im Beisein beider Interessenten eine Einigung herbeigeführt werden. 7) Eine Zuschrift der Königlichen Amtshauptmannschaft Ramenz, Straßenbau bei Nr. 135 betreffend, wird dahin beantwortet, daß der Gemeinderat nicht in der Lage ist, einen Zeitpunkt zu bestimmen, wann dieselbe gebaut werden soll, da sich der Bau nicht als zwingend herausstellte. 8) In Bezug auf die Fiskalstrassenangelegenheit bei Nr. 119 soll zunächst eine Rücksprache mit Herrn Hermann Boden, behufs Erwerbung des Feldweges von demselben, genommen werden. 9) Die von der Gemeinde bei Nr. 24 und 131 verkauften Grundstücke werden den Erwerbern mit dem Preise von Mark 3,25 für den Quadratmeter berechnet. 10) Zur Aufnahme der neuen fahrbaren Krautentrag soll das alte Sprenghaus zum Teil ausgebaut werden.

Unleserliche Annoncen-Manuskripte. Nach einer neuerdings erfolgten Entscheidung des Reichsgerichts braucht für Fehler, welche infolge unleserlich geschriebener Anzeigen entstanden sind, kein Ersatz geleistet zu werden. Das Reichsgericht ging dabei von der Ansicht aus, daß Anzeigen, die man einer Zeitung übersendet, deutlich geschrieben sein müssen.

Großröhrsdorf. Die 100. Gauvorturnerunde des Königl. Oberlaufs-

Turngau wurde am Sonntag in Großröhrsdorf abgehalten. Teil nahmen 80 Vorturner. Sie wurde in turnerisch-festlicher Weise als Jubelvorturnerunde gefeiert, daher hatten sich außerdem auch zahlreiche alte Vorturner, der Gauvorturner mit Herrn Gauvortreter Reihmann-Ramenz an der Spitze und als Vertreter des Turnkreises Herr Kreisturnwart Wähmann-Dresden eingefunden. Eröffnet wurde sie mit einem Wettturnen am Red, Barren, Pierd. 25 Vorturner traten an; dieselben zeigten eine so gute Durchbildung, daß 17 die geforderte Mindestleistung erreichten, bez. bedeutend überschritten. Nach einer kurzen Mittagspause hielt der Gauvorturner Fichte zunächst eine Uebungsstunde nur mit Leitern des Fraueturnens und darauf mit den Vorturnern Handübungen u. Ein strammes Turnen war es. Den Schluß bildete ein Eilbotenlauf über 500 m. An traten 12 Mannschaften aus 8 Bezirken. 1. Sieger wurde die Mannschaft des Turnvereins Ramenz, welche in 67 Sekunden die Strecke durchließ. Weitere gute Zeiten erzielten Dangen L.-B. 68 Sekunden, Großröhrsdorf 1 79 Sek., Ramenz Tdb. 1, Ohorn und Großröhrsdorf III je 71 Sek. Um 6 Uhr bildete dann in der Turnhalle eine Gesellige den Schluß, bei welcher der hiesige Verein durch verschiedene tadellose Vorturnerleistungen die Auswärtigen erfreute, sodas sie eine Fülle von Anregungen zu neuer Turnarbeit mit nach Hause nehmen konnten.

Hauswalde. Herr Pfarrer Dittrich hier ist für das Pfarramt der Rathhölzgemeinde zu Altdorf bei Chemnitz einstimmig gewählt worden.

Ein höchst raffinierter Diebstahl wurde am Sonntag abend in einem Restaurant in Ramenz verübt. Drei auswärtige Radfahrer hielten dortselbst Einkehr und hatten einweilen ihre Räder in der Hausflur eingestellt. Nach kurzer Rast wollten die Radler wieder ihren Heimweg antreten, da machten sie die Entdeckung, daß ein Rad gekloppt worden war. Die sofortige Nachforschung war leider ohne Erfolg.

Bischowsberga. Der aus den „Bisch. Nachr.“ hervorgegangene Bericht über einen Raubankfall in der Nähe der Schliefermühle ist, wie Gendarm Bösch mitteilt, vom Anfang bis Ende erlogen. Es ist auch nicht das Verlangen zu einer derartigen, von ihm frei erfindenen Tatarennachricht geben können.

Weiher Dirsch, 20. Sept. Beim Stehlen erappt. Im hiesigen Bahnmännchen Sanatorium waren schon immer Geldbeträge aus den Kleidern der badenden Damen abhanden gekommen, ohne daß ein Verdacht auf eine bestimmte Person fiel. Heute — Freitag — vormittag glückte es nun dem Personal, die Diebin auf irischer Tat zu überraschen. Sie ist die Ehefrau eines hier wohnenden Beamten und war selber im Bade in Dienst. Nur durch Bekanntsein der örtlichen Verhältnisse war es möglich, daß die Diebin so lange unermittelt blieb. Die diebische Person kam in Haft.

Dresden. Der falsche Leutnant.

Vielleicht angeregt durch das Abenteuer des „Hauptmanns von Köpenick“ promenierte vor einigen Tagen ein kühner Jüngling in der Uniform eines Leutnants über die Augustusbrücke. Alles blickte ihm nach. Nicht aber, weil er einer von denen war, die durch Schneid, schlanke Taille und hellen Sporenklang imponieren, sondern vielmehr, weil er just das Gegenteil davon zeigte. Seine Mäze sah ziemlich schief auf dem Kopfe und sein lecher Schnurrbart war ganz entschieden nicht auf seiner Oberlippe gewachsen. Zwei Grenadiere, die ihm zwar vorchriftsmäßig das Bonjour erwiesen, mochten ebenfalls bemerken, daß es mit der Echtheit des Herrn Leutnant nicht weit her zu sein schien, denn sie befragten darüber einen Telegraphenboten. Sogleich machten sie kehrt und folgten dem Leutnant, der jedoch mit langen Schritten an der Neustädter Hauptwache vorüberging, wo der Posten, stramm wie der Kriegsgott selbst, präferierte. Die Grenadiere verständigten sogleich einen auf Posten stehenden Gendarm von der gemachten Entdeckung, konnten aber nicht verhindern, daß der „Leutnant von Dresden“, als er Unheil witterte, das Infanterieplänkchen ergriff und im stärksten Dauerlauf die Hauptstraße entlang jagte. Die andern ihm nach! Schon an der Ritterstraße endete jedoch die Treibjagd, da ein zufällig daherkommender Gendarm dem heranströmenden Leutnant schleunigst seine Arme öffnete. Nach der Wache gebracht, entpuppte sich der Marschall als ein harmloser Jüngling, der bei einem Gesellschaftsvergügen den Herrn Leutnant gespielt und sich darauf den „Wig“ geleistet hatte, die Welt durch sein Erscheinen in Erkennen zu setzen. Das letztere war ihm zwar einigermaßen gelungen, aber etwas kosten wird ihm doch noch der „Spaß“.

Dritmannsdorf, 20. September. Ein wunderbarer unorthographisch und unästhetisch entstellter Brief, der an eine hiesige Firma gerichtet war, verdient bekannt zu werden; derselbe lautet in getreulicher Abschrift: „Mei lieber Herr R. R. Ich bitte Sie darum Bar Zellen zu schreiben an Sie. Ich bin Sonntag mit Ab Schebrannt. Ich bitte Sie darum Einer Kleiner Beifeier zu Schenken Rave. (Wahrscheinlich Gade.) Und Sein Sokut und dohn mir den Refaln den Herr Gott Scherle Sie Sant Heit Alle Seite.“

Grüna, 20. Sept. Besonders gut gewaltet hat Fortuna, indem sie den 20 000 Mark-Gewinn der Lotterie vom Roten Kreuz einem recht bedürftigen Arbeiter einer hiesigen Bäckerei zufallen ließ.

— Nord oder Selbstmord? Vor acht Tagen hat man in den Morgenstunden im Kaiser-Wilhelmshain in Plauen den 19 Jahre alten Zeichner Kurt Seifert von dort mit einer Schußwunde im Kopfe besinnungslos aufgefunden. Der junge Mann wurde nach dem Krankenhaus gebracht, wo er Sonnabend nachmittag gestorben ist, ohne daß er das Bewußtsein wiedergelangen hatte. Es ist völlig unauferklärt, wie Seifert zu der schweren Verletzung gekommen ist. Seine Angehörigen geben an, daß keinerlei Anlaß zu einem Selbstmord vorgelegen habe und auch sonst

nichts ermittelt worden sei, was für einen solchen spräche.

— Hurra, drei Mädels! Einem außer-gewöhnlichen freudigen Ereignis stand die Familie Rehneit im Gutshofe des Herrn Stein in Conradsdorf gegenüber, die die glückliche Geburt von drei gesunden, munteren Mädchen zu verzeichnen hat.

Rälten St. Jakob, 21. Sept. „Eine Kreuzotter auf der Glaze!“ — dies dürfte, wenn gleich schon vor einiger Zeit passiert ist, ein Seitenstück zu dem Vorkommnis: „Die Kreuzotter in der Posttasche“ bilden. Kommt da im Februar ein fremder Mann in die hiesige Schule und läßt den als Naturfreund bekannten Herrn Oberlehrer heraus-rufen, wobei er ihm eine Kreuzotter anbot; der Lehrer lehnte ab und gab seiner Bewunderung Ausdruck, daß der Mann seine Kopfbedeckung aufbehielt; da nahm dieser seine Mäze ab und man sah auf der glänzenden Glaze eine große Kreuzotter liegen, die träge den Kopf hob. Mit den Worten: „Die tut mir nichts!“ setzte der Mann seine Mäze wieder auf und verabschiedete sich.

— Ein Gegner der Einverleibung von Dörfern in Großstädte ist der Kreishauptmann v. Weld in Leipzig. Dieser hat anlässlich der Verpflichtung des Bürgermeisters in Döbeln in einem Toast seine Ansicht über die Einverleibungsfrage ausgesprochen. Der Kreishauptmann betonte anlässlich der Verpflichtung des neuen Bürgermeisters Müller in Döbeln zunächst, daß ein Bürgermeister dreierlei sich angelegen sein lassen müsse: 1. Gerechtigkeit üben und menschenfreundlichen Sinn pflegen, 2. sich weder in den Dienst von Parteien, noch in den Dienst von Personen stellen, 3. das Wohl seiner Stadt und ihrer Bewohner im Herzen tragen. Bei dem nachfolgenden Festeles bekannte der Kreishauptmann in einer Erwiderung auf einen Toast seine Abneigung gegen die Einverleibungen in die Großstädte. Er wisse den Wert der Großstädte voll zu schätzen und lebe in der Großstadt Leipzig so gut, daß er es sich garnicht besser wünschen könne. Mit Bewunderung erfüllen ihn auch die Beispiele der Tatkraft und des kommunalen Opferstums der Großstädte, allein es gehe dort auch viel Volkskraft verloren und der Staat habe keine Veranlassung, wie z. B. geplant war, mit einem Male sechs Dörfer verschwinden zu lassen. Das sei einer der Gründe, weshalb er gegen die Leipziger Einverleibung war.

— Schwer geprüft wurde in kurzer Zeit der in Leipzig angestellte Schutzmann Herr Ludwig Röner aus Treuen, der am Montag seine Mutter dort entsetzt vorfand, nachdem er die Wohnung durch einen Schlosser hatte öffnen lassen. Als er nach Leipzig zurückgekehrt war, wurde ihm dort die Nachricht, daß inzwischen auch seine Schwiegermutter, die auswärts wohnte, gestorben sei.

— Für das Zoologische Museum der Leipziger Universität ist als Jaspeter vom 1. Oktober an Herr J. A. Der Meer vom Königl. Niederländischen Reichsmuseum für Naturgeschichte in Leyden gewonnen.

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

Der Kaiser Wilhelm wird dem Vernehmen nach im Laufe des Herbstes zur Rückkehr nach Berlin an der kaiserlichen Regierung eintreffen, doch ist der genaue Zeitpunkt noch nicht bestimmt. Die Kaiserin hat sich im Laufe der letzten Jahre beruht vermehrt, daß sie in den Wäldern großen Schaden anrichtet, sodaß ein Abschluß angeordnet werden mußte.

Wie verlautet, werden an den zuständigen Stellen Handelsverträge mit Dänemark, Norwegen und Frankreich vorbereitet. Wenn sie zum Abschluß gelangen, steht allerdings noch dahin.

Aus englischen Zeitungen kommt das Gerücht, daß zwischen Deutschland und Frankreich wegen der Abtretung Tahiti's (zu den Gesellschaftsinseln gehörig) Verhandlungen schweben. Wie amtlich gemeldet wird, hat die deutsche Regierung nicht die Absicht, irgendwelche neuen Kolonien zu erwerben.

Wie halbamtlich gemeldet wird, ist eine Verschärfung der Zollwache an der deutsch-schweizerischen Grenze geplant. Es sollen die Zollabfertigungsstellen vermehrt und die Kontrolle strenger als bisher gehandhabt werden.

Die durch die Reform des Strafprozesses entfallenden Mehrkosten sind ziemlich erheblich. Sie mögen sich für das ganze Reich auf 12 Mill. belaufen. In erster Linie werden sie verursacht durch stärkere Veranschlagung des Personalumsatzes zum Strafprozess. Eine Entschädigung der Personen, die als Schöffen wirken, muß sich in möglichstem Einklang halten zu dem Wert der Zeit, die geopfert wird. Auch müssen die Sachverständigen- und Zeugengebühren den Ansprüchen der Gegenwart einigermaßen entsprechen und in vielen Fällen anders bemessen werden, als bisher geschah.

Der Abgeordnete Senat beantragte im Bürgerausschuß den Bau einer neuen Staatsirrenanstalt, deren Kosten 2 Millionen Mark betragen sollen.

Der sozialdemokratische Parteitag in Offen bestätigte die jede Kolonialpolitik verwerfenden Beschlüsse des Stuttgarter Kongresses.

## Schweiz.

Der internationale Bergarbeiterkongress nahm einen Beschluß an, der eine bessere Gesetzgebung zum Schutze der Bergarbeiter bezweckt. Ein von Schmidt (Deutschland) begründeter Antrag betr. die Einschränkung der Beschäftigung Jugendlicher und das zänzliche Verbot der Kinderarbeit wurde ebenfalls angenommen.

Die Ungarn hatten, ehe sie einen Ausgleich schließen wollten, vom Kaiser Franz Joseph neue Verfassungsgarantien verlangt, die der Monarch ohne Rücksprache mit dem Thronfolger nicht gewähren wollte. Der Kaiser hat sich dieser Meinung angeschlossen, sich aber eine endgültige Entscheidung vorbehalten.

## Frankreich.

Der Marineminister Thomson ordnete an, daß die Arbeiten an sämtlichen Panzerschiffen des Mittelmeergebietes nach Möglichkeit beschleunigt werden sollen.

## England.

Der Londoner Gemeinderat beschloß, aus Anlaß der Anwesenheit Kaiser Wilhelms die Straßen der Stadt festlich auszumachen und dem Monarchen eine Begleitschwadron in goldenem Raiten zu überreichen.

Der Arbeitsminister Burns erklärte sich mit den Ergebnissen seiner eben beendeten Studienfahrt durch Deutschland sehr befriedigt und sprach die Hoffnung aus, daß es

sich ermöglichen lassen werde, die großen englischen Industriebetriebe bald so mustergültig einzurichten wie die deutschen.

## Holland.

Die dritte Kommission der Friedenskonferenz nahm den Entwurf betr. die Seezonen nach längerer Debatte an. Man hofft, die Arbeiten in wenigen Tagen beenden zu können.

## Rußland.

Die Gerüchte, die Strandung der Jarenacht „Standart“ in den finnischen Schären, die längst die kaiserliche Familie in Gefahr brachte, sei kein Zufall, sondern ein wohlüberlegtes Attentat gewesen, wolle in Rußland nicht verstummen. Es wurde daher eine Kommission ernannt, die die Ursache der Strandung untersuchen soll.

Wie aus Petersburg berichtet wird, erwartet man dort den Kriegsminister der Vereinigten Staaten, Taft. Seine Reise steht im Zusammenhang mit dem geplanten amerikanisch-russischen Vertrage.

## Amerika.

Die Friedenskonferenz der Vertreter der mittelamerikanischen Republiken wird in Washington in der ersten Hälfte des November zusammentreten.

## Äfrika.

Die Wiederherstellung der Ruhe scheint vorläufig in den Hafenstädten Marokkos gelungen zu sein. Die amtlichen Pariser Telegramme stellen die Lage in Tanger und Rabat als ruhig dar. 160 Eingeborene sind nach Casablanca zurückgeführt. Sie berichten, daß unter den Stämmen Gerüchte von der Wiederherstellung des Friedens sich hartnäckig erhalten. In diesem Falle begreift man aber nicht so recht, warum Frankreich so große Anstrengungen macht, um zur See kriegerisch zu sein. Jedenfalls widersprechen sich die Nachrichten in merkwürdiger Weise. Die Lage im Innern des Scherifenreiches ist durchaus verworren. Die Ausfahrten des Gegenkhalifen Muley Hafid scheinen aber fortgesetzt im Steigen zu sein. Der Gouverneur der Provinz Sus gab seine Tochter Muley Hafid zur Frau, wodurch eine enge Verbindung zwischen Muley Hafid und der großen Abdprovins hergestellt wird. Muley Hafid befestigt seine Macht im Süden und scheint das Verhalten der Nordstämme abzuwarten zu wollen. — Und während sich so die Streitkräfte im Innern des Landes sammeln, streiten sich die Schutzpolizeimächte um ihre Stellung. Wie aus Madrid gemeldet wird, sind zwischen Frankreich und Spanien ernste Meinungsverschiedenheiten wegen der Besetzung von Tanger entstanden. Spanien will unter keinen Umständen seine führende Stellung aufgeben, aber Frankreich beruft sich auf die Zustimmung der Mächte (die ja tatsächlich erfolgt ist). Kein Wunder, wenn die fremden Konsult und das diplomatische Korps nunmehr beschloffen haben, selbst Maßregeln zum Schutze ihrer Staatsangehörigen zu treffen.

Die Krise in der Kapkolonie ist ohne Schwierigkeit überwunden worden. Nachdem Premierminister Jameson das Parlament aufgelöst hat, sind die Neuwahlen für den Anfang des nächsten Jahres festgesetzt worden. Man glaubt, daß die Neuwahlen eine starke bursische Mehrheit ergeben werden, so daß der Einfluß der Buren in ganz Südafrika der herrschende wird.

## Asien.

Im persischen Parlament kam es zu stürmischen Ausbrüchen, als hervorragende Mitglieder die Unfähigkeit der Regierung in bezug auf die Grenzverletzung durch die Türkei einer scharfen Kritik unterzogen. Sie kündigten unter dem Jubel des Hauses an, daß sie sich an das Volk wenden würden mit der Aufforderung, Schießwaffen zu beschaffen zur Ausrüstung und Unterhaltung einer ausreichenden Truppenmacht, um den Feind zu vertreiben, falls die Regierung tatenlos verharre.

## Australien.

Im australischen Parlament wird ein Gesetzentwurf eingebracht, der nicht

auf die Einwanderung der Afrikaner verhindern, sondern auch den Zuzug von Angehörigen der weißen Rasse beschränken soll.

## Schutzmaßregeln in Tanger.

Aber die Zustände in Tanger wird der Schief. Jig. aus Marokko geschrieben: Die Straßen und Plätze sind noch voll von Europäern, und das öffentliche Leben vollzieht sich in gewohnter Weise; aber auch nicht das geringste Vorkommnis von Seiten der eingeborenen Bevölkerung hat uns bis jetzt Veranlassung gegeben, uns in der Eigenschaft als Fremde und Christen von ihr bedroht zu fühlen. Trotzdem könnte das bei der geringsten Veranlassung anders werden, meint aber jeder, und zwar — so meinen viele — sicherlich anders werden, wenn Raskal anrückte oder eine Truppenauslösung erfolgte; dann würde das niedere Volk die Zeit der Aufregung und Verwirrung, vielleicht nur wenige Stunden, zum Wüthen und auch Morben benutzen. Gegen Raskal aber sind wir so ziemlich sicher, die Besatzungstruppen von Stadt und Umgebung, durch die Mahalla Bagdadis auf 4000 Mann gebracht und planmäßig verteilt, sind ihm mehr als gewachsen und werden es auch bleiben, da ihnen unter Kontrolle des Hauptmanns Tournis, Chef der französischen militärischen Mission, ihr Sold regelmäßig ausbezahlt wird. Hauptmann Tournis hat übrigens auch die Befugnis, in Tanger und außerhalb Besatzungen dieser Truppen vorzunehmen, wobei die drei ihm unterstehenden Offiziere ihn unterstützen. Diese zwischen dem marokkanischen Kriegsminister und dem französischen Geschäftsträger vereinbarte Maßregel ist dem diplomatischen Korps mitgeteilt und von ihm gebilligt worden. Sie ist nur vorübergehend getroffen, wie denn auch die Militärmission nichts mit der zu schaffenden Polizeitruppe gemeint hat. Die Bildung der letzteren wird jetzt energig betrieben. Nun hat aber der Kriegsminister Si Gebbas, wieder in Abereinstimmung mit dem diplomatischen Korps, noch eine andre in der Algerien-Akte nicht vorgesehene Maßregel getroffen, welche die Europäer gegen die gefährlichen Geistes der niederen, heillosen Masse bewahren soll. Er hat nämlich den Bascha Bu Askrim nebst zwanzig Notabeln der Stadt aus den verschiedensten Quartieren zu sich berufen und mit ihnen eine muslimanische Straßenpolizei auf folgender Grundlage organisiert: In jedem Quartier wird ein „Notabel“ ernannt, der für die Sicherheit desselben verantwortlich ist und alle verdächtigen Elemente mit der Befugnis, sie ins Gefängnis zu stecken, zu überwachen hat. Er ist an die Spitze von je 16 Soldaten und einer Anzahl europäischer Bürger gestellt. Unter letzteren befinden sich auch auf Anweisung der Konsulate solche, die unter ausländischer Protektion stehen, wenn sie dazu geeignet sind. Die Mittel zur Durchführung dieser Einrichtung, welche gleichfalls später wieder zu verschwinden bestimmt ist, hat eine französische Bank vorgestreckt. Sie funktioniert schon seit einigen Tagen zur großen Beruhigung aller Angestellten Genier.

## Von Nah und fern.

Schweres Brandunglück in Berlin. Eine Feuersbrunst mit ungemein traurigen Folgen hat am Donnerstag in dem Hause Lehster Straße 38 in Berlin gewüthet. Infolge eines Zimmerbrandes stürzten sich die darüber liegenden Räume des vierstöckigen Hauses herab und mit Rauch, daß die Bewohner alsbald in größte Lebensgefahr gerieten. Es gelang der Feuerwehr, fünfzehn Personen durch Sprungtuch und Fangleine zu retten; eine Frau aber und ein Kind erlösten. Sechs Bewohner erlitten schwere Verletzungen, zumeist durch Rauchvergiftung; auch ein Oberfeuermann wurde durch das Einatmen des giftigen Qualms bewußlos. Alle Schwerverletzten wurden in Krankenhäuser gebracht. Der Brand soll durch Kinder verursacht worden sein, die in einer Wohnung, in der sie eingeschlossen waren, mit Streichhölzern spielten.

## Ein ganzes Heer von Reservisten und Landwehrleuten hat im Laufe dieses Jahres geübt.

Aus dem Bereiche des preussischen Armeekorps einschließlich Baden und Hessen wurden eingezogen: Von der Infanterie 154 150, von Jägern 5970, den Maschinengewehrtruppen 570, der Kavallerie und Feldartillerie 28 770, der Artillerie 27 640 und von den Bionieren 11 800 Mann. Ferner Abten 2573 Mann der Eisenbahnbrigade, 377 Mann des Russischbataillons, 1259 der Telegraphentruppen und endlich wurden noch bei dem Train 9745 Mann eingezogen. Zur Bildung von Sanitätskompanien und Sanitätsübungskompanien waren 1215 Mann erforderlich.

## Wegen die militärische Feldbahn, die aus Anlaß der gegenwärtigen großen Festungs- kriegsübung bei Bosen daleiß angelegt worden ist, wurde ein Attentat verübt.

Ein Streckenwärter ermittelte, daß an verschiedenen Stellen seines Bezirkes die Schienen und die Lagerungen gelockert waren, so daß ein etwa passierender Zug unversehbar entgleist wäre. Es gelang noch rechtzeitig, einen mit Militär besetzten Train vor der demolierten Stelle zum Halten zu bringen und so ein großes Unglück zu verhüten. Von den rufflosen Tätern fehlt leider jede Spur. Der Streikendienst wurde aus Anlaß des Bubenstreiches bedeutend verstärkt.

## Nach Jahren entdeckt. Eine ganze Reihe falscher Zehn-, Zwei- und Einmarkstücke wurden bei Abbruch eines alten Stalles in Ohligs (früher Merseburg) gefunden und vom Gericht beschlagnahmt.

Die Falschmünzer, zwei Solinger Arbeiter, haben sich rechtzeitig aus dem Staube gemacht und sind bei Nacht und Nebel nach Südamerika entflohen.

## 40 000 Mark verloren hat ein Großgrundbesitzer, der sich gegenwärtig in Geseh in Gotha aufhält.

Als er dort ein Restaurant besuchte, bemerkte er beim Verlassen des Lokals den Verlust eines Hypothekenbrieves im Werte von 40 000 Mark, den er, in einer Zeitschrift eingeschlagen, der Sicherheit halber neben sich auf einen Stuhl gelegt hatte. Die sofort angestellten Recherchen nach dem Wertstück sind bisher resultatlos verlaufen.

## Die Geldmaschine. Man sollte es wirklich nicht für möglich halten, wie leicht manche Menschen auf einen plumpen Schwindel immer noch hineinfallen.

Verbinden sich da in Bromberg zwei „Genies“ zu einer Idee, deren Ausführung kaum glaublich erscheint und die ihnen doch viel Geld einbrachte, wenn sie auch jetzt dafür in gerichtliche Untersuchung gezogen werden. Sie konstruieren eine ganz primitive Maschine, in deren Öffnung man eine Mark, zwei Fünzigiger oder auch 10 Nickelgroßchen werfen mußte, eine Drehung und unten kam — ein Fünfmarkstück heraus. Die Maschine war so billig, daß sie sehr viele Käufer fand, teils gegen bar, teils auf Raten mit einer Anzahlung, jedoch mußte jeder mit „Pätere“ Lieferung einverstanden sein. Natürlich meldeten sich die Verkäufer nicht wieder und mußten auf erfolgte Anzeige erst durch die Polizei auffindig gemacht werden.

## Im Maubergelände ertranken zwei Kanoniere des Feldartillerie-Lehr-Schießschul-Regiments in Jüterbog, die in Reudorf in der Neumark in Quartier lagen, wollten im Gasse haben, wobei sie sich zu weit hinauswagten.

Hierbei ertrank der eine, dessen Entlastung nach dem Mauberg bevorstand, während der andre bewußlos herausgezogen und ins Leben zurückgerufen werden konnte.

## Todessturz aus dem Eisenbahnzuge.

Der Sergeant Biermann von der 5. Kompanie des in Graudenz garnisonierenden Infanterie-Regiments Nr. 129, der einen Reservistentransport nach Mühlpe begleitet hatte, wurde mit einer schweren Kopfverletzung und abgetrennten Beinen auf dem Bahndörper tot aufgefunden. B., der mit dem Schnellzuge Köln-Damm in seine Garnison zurückkehren wollte, ist anscheinend während der Fahrt aus dem Zuge gestürzt und hilflos auf dem Gleis liegen geblieben, wo er kurz darauf von einem aus der Richtung Dagen—Oberfeld kommenden Güterzuge überfahren und getötet wurde.

## Die Perle von Hilligenfande.

4) Erzählung von R. Symann. (Schluß.)  
„Ich bin dein Freund geblieben, Perle, und werde es bleiben, solange mich Gott leben läßt.“  
„Dann frage ich dich auf dein Gewissen, Joseph: Wie oft läßt Vertrauen aus Festland?“  
„Darauf kann ich dir keine Antwort geben, Perle.“  
„Warum nicht?“  
„Weil ich kein Spion bin. Es ist anderer Leute Angelegenheit.“  
„Ander Leute? Und wenn ich dich um deiner Freundschaft willen bitte? Um mir die Ruhe wieder zu geben — um mir Gewißheit zu verschaffen?“  
Der Mann zauderte.  
„Wie oft läßt er hinüber?“ fragte Kamilla wieder und mit einer seltsam harten Stimme.  
„Täglich!“  
„Täglich? — Und der Fischfang?“  
„Er müß ihn — kaufen.“  
„Drüben?“  
„Ich glaube es.“  
„Aber um Gottes Willen, Joseph, warum belügt er mich? Was hat er in der Hosen-Radt zu suchen?“  
Sie brachte indessen nicht erst aus dem Gesicht Josephs die Antwort lesen. Mühselig fiel ihr das Wort ihrer Pflegemutter ein, das diese damals gesprochen, als Kamilla ihr von Vertrauen erzählt hatte: „Er ist tatenlos.“

Jorn und Scham erlitten das junge Weib. Sie wollte lächeln, fort aus dem Bereiche der forschenden Augen Josephs, um allein mit sich und ihrem Schmerz zu sein. Aber sie war zu schwach, um die Ruder ergreifen zu können, und plötzlich erinnerte sie sich, weshalb sie eigentlich hierher gekommen war. Der Gedanke an die franke Mutter drängte alles andre zurück und gab ihr neue Kraft.  
„Ich muß hinüber,“ sagte sie zu Joseph, die Ruder ergreifend.  
„Du würdest ihn nicht finden,“ sagte er, „und — es fährte auch zu nichts Gutem.“  
Kamilla lächelte schneidend auf.  
„Du bist im Jertum, Joseph! Häst du mich für Jo — feige, ihn finden zu wollen? Mutter liegt im Fieber. Ich muß einen Arzt holen. Mutter Maria ist krank?“ fragte Joseph, schnell das Boot wendend.  
„Ja, schwer krank.“  
„Dann werde ich den Arzt holen,“ rief er einfach, hastig die Ruder ergreifend.  
Koch ehe Kamilla eine Antwort geben konnte, war er schon fertig.  
„Ich danke dir, Freund,“ stieß sie hervor.  
„Nicht der Rede wert,“ antwortete der Fischer, das Segel fest bindend, „gebe Gott, ich kann einmal mehr für dich tun.“  
Als Kamilla nach Hause kam, fand sie die Mutter ohne Besinnung. Sie setzte sich ans Bett und nahm die heiße, runzlige Hand der Kranken in die ihren.  
Stunde auf Stunde verging so; dem jungen Weibe erschienen sie wie eine Ewigkeit. Es war nicht möglich, daß der Arzt vor Anbruch

des Abends kam, und sie wußte, daß Joseph sein möglichstes tun würde, um ihn so schnell als denkbar herüberzubringen.  
Ihre quälenden Gedanken trafen mit den Phantasien der Kranken zusammen. Welche grenzenlose Liebe konnte Kamilla aus den irren Worten herausfühlen! Welche Sorge um ihre Wohlergehen, um ihre Zukunft! Und dabei wußte Mutter Maria noch nicht alles. Hätte sie plötzlich die volle Wahrheit erfahren, sie wäre sofort gestorben.  
Soweit durfte es nicht kommen — das war Kamillas erster Gedanke, als sie ihre Zukunft überdachte. Denn da gewann eine heilige Liebe in ihr an Kraft und Gewalt — die Liebe zu ihrem Kinde. Für dieses Kind mußte sie gesund bleiben und leben. In den furchtbaren Schmerzen um Vertrauen mißachte sie der süße Trost, Mutter zu werden.  
Immer wieder fährte sie sich vor Augen, wie es sein würde, wenn erst das Kind da wäre. Er ist kein Kinderseufzer — wenigstens hatte er das gesagt. Aber Kamilla faßte diese Möglichkeit gar nicht. Wenn es erst da sein würde, dieses kleine liebe Wesen, so dachte sie, wird ihm auch die Liebe zu dem Kinde kommen.  
Wenn er mich nicht mehr liebt, so wird er doch um des Kindes willen wieder gut und ehrlich gegen mich werden. Denn ich bin ja doch die Mutter!  
Die Abenddämmerung war hereingebrochen, als Joseph mit dem Doktor ankam.  
Es war das erste Mal, daß Joseph Kamillas Heim betrat. Er blieb in der Ecke an der Tür stehen und ließ seine Augen mit einer gewissen

traurigen Härtheit über alle Gegenstände gleiten, gleichsam als wolle er das Gesamtbild in sein Gedächtnis einprägen.  
Kamilla bemerkte es und sie fühlte einen Stich in ihrem Herzen, das von Bitterkeit erfüllt war.  
Der Arzt hatte die alte Frau untersucht. Er machte ein bedenkliches Gesicht und nickte auf dem einfachen Holztische in einem Winkel, den er mitgebracht hatte, ein Pulver. Joseph hatte augenblicklich erraten, daß es sich um eine Nerventzünde handeln müsse.  
„Jede Stunde geben Sie der Kranken einen halben Löffel dieses Pulvers in Wasser zu trinken,“ sagte er zu der jungen Frau. „Im übrigen laße Umschläge um den Kopf und möglichst Ruhe. Ich werde morgen wieder nachsehen.“  
„Und ich werde Sie wieder abholen, Herr Doktor,“ bemerkte Joseph in einfacher Weise.  
„Gut,“ entgegnete der Arzt, seinen Hut ergreifend, „Gott beschütze!“  
Joseph hatte seine Laterne angezündet und Kamilla sah ihn nach, wie er mit dem Arzte schnell den Dänen zukehrte.  
Spät Abends kam Vertrauen nach Hause. Er merkte kaum die Veränderung, die mit Kamilla vorgegangen war, erst als sie ihm sagte, daß die Mutter krank geworden sei, suchte er zu sammeln.  
„War der Bader da?“  
„Wir mußten den Arzt kommen lassen.“  
„Guten Arzt? Von der Rüste?“  
„Ja.“  
„Wer hat ihn geholt?“

Ein falscher Quartiermacher hat das Dorf Hardt und andre Dörfer des Kreises Sülzbach geplündert. Der Soldat Joseph Joelen des Feldartillerie-Regiments 59 war aus dem Manöver desertiert und hatte unter der Angabe, beim 8. Armeekorps sei eine Pferde-Attacke aufgebrochen, so daß die Manöver abgebrochen worden seien und die Truppen zurückzuziehen, überall Quartier gemacht. Er verstand es auch, die Polizeibehörden durch sein sicheres Auftreten irrezuführen, so daß ihm mehrere Polizeibeamte zum Quartiermachen beigegeben wurden. An den Haustüren wurden die üblichen Zeichen über die Stärke der Einquartierung mit Kreide angeschrieben und die Einwohner machten große Einkäufe an Fleisch und sonstigen schmackhaften Nahrungsmitteln, um ihre Soldaten anständig bewirten zu können. Alles war in großer Erwartung, und abends wimmelte es in den Landgemeinden von Fußgängern, Radfahrern und Wagen, da der Quartiermacher auch ein Pferd in Aussicht gestellt hatte. Als aber die Soldaten ausblieben und es immer sicherer wurde, daß man einem Scherzbold auf den Heim gegangen war, löste sich die Spannung in ein befreitendes Gelächter auf. — Joelen wurde verhaftet und an das Rheingebirgs-Regiment abgeführt.

Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich Anfang April d. in der Nähe von Döhlen. Ein von Hamburg kommendes Automobil des Konfults Haken in Wasserleben überfuhr bei der Einmündung des Tarpener Weges in die Schaafsee den 18-jährigen Dienstknecht Tade aus Tarp, der mittels Fahrrads seinen in Hensburg wohnenden Eltern einen Besuch abstatten wollte. Der Unglückliche wurde so schwer verletzt, daß er auf der Stelle verstarb. Um die Eltern nun schadlos zu halten, hat ihnen der Besitzer des Autos einen Landbesitz in Jarplund im Werte von 32 000 M. verkauft und etwa die Hälfte der Kaufsumme den Leuten geschenkt. Außerdem hat Konfult Haken die Angehörigen durch weitere Bargeschenke unterstützt.

Eine Schule für Diebstahl besteht, wie eine Verhandlung vor der Kölner Strafkammer gegen einen Taschendieb ergab, in der Stadt Essen. Der Staatsanwalt machte während der Verhandlung die Mitteilung, der Spitzbube sei auf der Essener Taschendiebstahlschule ausgebildet, aber deren Bestehen es keinem Zweifel mehr gebe. Die Schüler würden von dort nach vollständigem Studium in die verschiedensten Gegenden entsendet. Aufgabe der Behörden wird es nun sein, die gefährliche Diebstahlschule aufzuheben.

Jugendliche Durchbrenner. Nach Untersuchung von 15 300 M. sind die 16- bzw. 17-jährigen Lehrlinge S. und T. aus Wörzheim spurlos verschwunden. Sie waren dort in einem kaufmännischen Geschäft tätig und haben nach und nach diese ungeheure Summe veruntrent.

Unter dem Verdacht eines Millionen-diebstahls sind in Paris zwei Australier verhaftet worden. Sie werden beschuldigt, einem Amerikaner auf raffinierte Weise 60 000 Pf. (1 200 000 Mark) entwendet zu haben.

Seltene elektrische Erscheinungen haben sich in zwei Häusern in Courneuve bei Paris gezeigt, seitdem am 11. d. ein Haus, das vollkommen einsam in derselben Straße stand, vom Blitz zerstört worden war. In den beiden Häusern verblieben eine volle Woche nach diesem Blitzschlag nachts einzelne Gegenstände, beispielsweise ein Stuhl, ein Bald Brot u. a. Es scheint sich um einen Fall von angehaltener Elektrizität zu handeln, der von Pariser Gelehrten untersucht wird.

CCz. Weibliche Luftschiffer. Die Gattin des österreichischen Sportsmannes Viktor Silberer, Vorsitzenden des Pariser Luftschiffer-Klubs, unternahm mit der bereits bekannten Luftschifferin Antonia trotz drohenden Regenwetters einen Aufstieg mit dem Ballon „Ariane“. Raum hatten sie den Ballon freigemacht, als ein heftiger Regen einsetzte. Doch gelang es ihnen dank des eintretenden Windes in einer Höhe von 1200 Meter über die Zone des

Niederfluges zu kommen. Meistens in Wolken gehüllt, trieb der Ballon einige Stunden dahin und wurde schließlich glücklich in Montfort zur Landung gebracht.

CCz. Frauen retten ein Dorf. In einem Dorfe bei Genf (Schweiz) brach Feuer aus, während die Feuerwehr, wie überhaupt der größte Teil der männlichen Einwohner zum Militär eingezogen waren. Der Brand verbreitete sich mit solcher Schnelligkeit, daß das ganze Dorf bedroht war. Rasch entschlossen gaben Frauen das Alarmzeichen, zogen die Wagen der Feuerwehr herbei, und während eine Anzahl Wasser herbeipumpten, richteten andre den Schlauch auf das brennende Haus. Um Haar und Kleider gegen die sprühenden Funken

Erbe ist um so glücklicher, als ihm so die Möglichkeit zur Ehe gegeben ist, auf die er und seine ihm lange Zeit treue Braut mehrere Jahre schon gewartet haben.

Ein geheimnisvoller Vorfall. Großes Aufsehen erregt folgendes Abenteuer des Bombardiers Warren in Aldershot: Dieser fuhr am 8. September spät abends, vom Urlaub heimkommend, auf seinem Zweirad nach Aldershot zurück, als ihm ein Automobil mit drei männlichen Insassen begegnete, deren einer ihn nach dem Wege fragte. Während Warren seine Karte bei der Automobillampe studierte, wurde er durch einen Schlag betäubt. Als er erwachte, befand er sich als Gefangener in einer Schiffstajüte. Zu seinem Erstaunen war ein anderer

lassen des Automobils waren nun, wie Warren sich jetzt erinnert, Jäger in europäischer Tracht. Die Militärbehörden sind eifrig bemüht, die Urheber dieses fanatischen orientalischen Mysteriums zu entdecken.

CCz. Korrische Raube. Auf einem Rundgang an der Küste bei Verbi wurden 4 Gensdarmen aus dem Hinterhalt von einer Schar Korien, die sich wegen einer erfolgten Anzeige rächen wollten, angefallen. Es entspann sich ein regelrechtes Revolvergefecht, bei welchem der Gensdarm Palucca vier tödliche Kugeln erhielt und sofort verschied. Die Patrouille mußte sich schließlich zurückziehen, um nicht weitere Verluste zu erleiden.

Unsicherheit auf russischen Eisenbahnen. Ein Personenzug der Südbahnen, in dem sich ein Kassenbote der Nordischen und einer der Boronescher Bahn befanden, wurde in der Nähe von Tamboro von sieben Räubern überfallen. Dem einen Kassenboten wurden 24 000, dem andern 20 000 Rubel abgenommen. Der Begleitpostbote wurde leicht verwundet. Die Räuber sind entkommen.

# Die Hochzeit unter Wasser. Aus New York wird gemeldet: Eine Hochzeit unter Wasser, das ist der neueste Triumph, den amerikanische Originalität sucht. In den nächsten Tagen wird die Vermählung von George Fairman und Alberta Michel auf dem Grunde des 14 Fuß tiefen Wasserbassins im New Yorker Hippodrom stattfinden. Das Brautpaar, die Hochzeitsgäste und der Geistliche werden in Badekostümen erscheinen und die Brautjungfern werden als Meerjungfen der jungen Braut das Geleit geben. Nach der Trauung wird Vater Neptun dem Paare als Glück- und segenspendendes Symbol 100 Dollar in die Hände drücken. Als es bekannt wurde, daß im Hippodrom eine Hochzeit unter dem Wasser beabsichtigt werde, haben 27 Brautpaare um die Erlaubnis, unter dem Schutze König Neptuns ebenfalls auf diese Weise den Bund fürs Leben zu schließen.

### Gerichtsballe.

Kachen. Von der Strafkammer wurde ein angebliches Opfer der Baalser Spielbanken wegen Betrugsereien in Stolberg und Kachen zu zwei Jahr Gefängnis und fünf Jahr Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte gibt an, ein Kaufmann Berger aus Borsdorf zu sein und auch als zweiter Offizier zur See gefahren zu sein. Von den Baalser Spielbanken angelockt, habe er sein Geld verloren, sei in Not geraten und habe sich deshalb die Betrugsereien zuschulden kommen lassen. Die Postgelte hält den Mann für einen internationalen Gauner, konnte aber trotz aller Nachforschungen seine Persönlichkeit nicht feststellen.

Düsseldorf. Die Strafkammer verurteilte vier Schloffer, die fortgesetzt in Düsseldorf und Umgebung Bronzetracht aus Telefonleitungen herausgeschliffen und dadurch empfindliche Störungen im Fernsprechnetz betriebe der Reichspost verursacht hatten, zu Gefängnisstrafen von vier Monaten bis zu 1 1/2 Jahr. Die Postbehörde hatte auf die Entdeckung der Täter hohe Belohnungen ausgesetzt.

Frankfurt. Als am 2. Juli der Stellenverweigerer Martin Hubenthal in der Nähe des Reichsdecker Waldes einen Radfahrer, den Tagelöhner Franz Hauser, darauf aufmerksam machte, daß er auf einem verbotenen Wege fahre, wurde er von Hauser angefallen und in den Damm der linken Hand gebissen. An der Wunde entstand eine Entzündung, die dazu führte, daß der Damm abgenommen werden mußte. Der blühige Radfahrer wurde wegen schwerer Körperverletzung nach § 224 zu ein Jahr Gefängnis verurteilt. Dem Verletzten wurde eine Buße von 168 Mark zugesprochen.

### Buntes Allerlei.

Beim Flottenmanöver wird ein Matrose über Bord geschleudert. Es gelingt ihm, eine ihm zugeworfene Leine zu ergreifen, und so kommt er mit dem Leben davon. An Bord herrscht darüber große Freude. Einer seiner Kameraden meint, darauf könne er was zum besten geben. „Wo weh' ich denn,“ antwortet der Gezeittelte, „wenn ich euch hätte einen Schabernack spielen wollen und hätte losgelassen, wär' ihr alleamt auf den Rücken gefallen!“ (Dort.)

## Das Nationaldenkmal in Memel.



Das Nationaldenkmal in Memel, das am 23. September in Gegenwart des deutschen Kaiserpaars enthüllt werden wird, soll ein Erinnerungsgedächtnis an die schwerste Zeit Deutschlands, die der

zu schämen, bekleideten sich die Frauen mit den Mänteln und Helmen der Feuerwehr. So rettete die Geistesgegenwart und Entschlossenheit der Frauen das Dorf, denn es gelang ihnen, das Feuer zu löschen.

CCz. Unverwartete Mitgift. Eine angenehme Überraschung wurde dem Londoner Drehschleifschiff „Veri“, so war er unter seinen Kreisen bekannt, zuteil durch die Benachrichtigung, daß er der Erbe des verstorbenen Dr. Frederic Willbore, seines ältesten Bruders, sei. Die Erbschaft besteht aus einer großen Summe Geldes, sowie einem schönen Landgut in England und größeren Ländereien in Südamerika. Der

Mann mit ihm eingeschlossen, den er vor vielen Jahren in Indien gekauft hatte. Dieser war, wie er erzählte, in einer Sekunde durch Schlafmittel betäubt worden. Beide wurden gut behandelt, entflohen aber nach acht Tagen schließlich durch eine Luke und schwammen ans Land. Sie fanden, daß sie in Bristol waren und daß für beide von unbekannter Hand Todesanzeigen in zwei Zeitungen eingesetzt worden waren. Warren erklärt, daß er mit dem andern Entführten vor vielen Jahren in Indien ein buddhistisches Heiligtum zerstörte, worauf beide nur mit Mühe vor der Blut der indischen Bevölkerung geschützt werden konnten. Die In-

Joseph! — Betram stieß einen unterdrückten Schrei zwischen den Zähnen hervor. Er warf seiner Frau einen schänen Blick zu. Diese schien ruhig, als stände sie dies alles natürlich.

Warum hat man mich nicht benachrichtigt? fragte er rauch.

Das war zu viel für Kamilla. Mit einem Schritt trat sie vor ihn hin, bühnete die Lippen, um ihm ihre ganze Verachtung ins Gesicht zu schleudern. Aber sie brachte kein Wort hervor.

Betram hatte sich hoch aufgerichtet. Der alte Trotz sprühte aus seinen Augen, suchte um seine Lippen. Er rief sie in seine Arme.

Ich liebe ja nur dich — dich allein,“ murmelte er, sie an sich pressend und küßend, daß sie zitterte. Sie verhielt nicht, sich aus seinen Armen zu lösen. Bedend blickte sie zu ihm auf und erwiderte dann seine Küsse mit aller Festigkeit der Leidenschaft, die dieser Kampf, der schon monatelang dauerte, in ihr entzifferte. Sie liebte ihn ja noch immer, konnte nicht anders als ihn lieben.

Die ganze Nacht wachten beide am Bette der Mutter.

Betram schien plötzlich wie umgewandelt. Er erzählte von alten Tagen und weckte verblasene Erinnerungen in Kamillas Herzen, die an nichts mehr dachte, als an die Gegenwart. Gegen Morgen hin kam Mutter Maria wieder zum Bewußtsein. Sie öffnete die Augen und ihr erster Blick fiel auf Kamilla, ihr zweiter auf Betram.

Ein glückliches Lächeln verklärte ihr altes Gesicht; dann schloß sie die Augen wieder und versank in tiefen Schlaf.

In diesem Tage fuhr Betram wieder zum Fischen hinaus. Mit keinem Worte berührte Kamilla das, was sie erfahren hatte. Alles schien tief in ihrem Herzen begraben und die Hoffnung hatte einen sanften Schleier darüber gebreitet. Ehe er ging, wandte sie sich an ihn. „Du mußt mir Geld geben, Betram.“ Er lehnte sich betroffen um. „Geld? Wozu?“ „Für die Mutter. Ich muß den Arzt bezahlen.“

„Weiß ich Schuldig,“ sagte er kurz. „Ich habe kein Geld.“

Kamilla dachte nicht weiter darüber nach. Er mußte ja Geld haben — doch plötzlich fiel ihr ein, daß er ja seit langem keinen Fang mehr gemacht, sondern ihn immer gekauft hatte — dräben, wo er so lange ständiger Gast gewesen. Der Gedanke bedrückte sie. Etwas, woran sie niemals gedacht hatte, bedrückte sie plötzlich.

Wenn Betram nie verdient und nur immer ausgegeben hatte, wie mochte es da eigentlich um ihre finanzielle Lage stehen? Die Frage wäre ihm sonst gleichgültig gewesen. Aber der Gedanke, bald Mutter zu werden, führte sie immer wieder auf diesen leidigen Punkt zurück und sie beschloß, ihren Mann danach zu fragen. Um das Kindes willen mußte er ihr Auskunft geben.

Mutter Maria war erwacht und legte ihre abgegrätzte Hand in die der Pflegerin.

„Bist du wieder glücklich, Kamilla?“ „Ganz glücklich, Mutterchen.“

„Ihr habt euch ausgesöhnt?“

„Ich habe ihm verziehen.“

„Das war recht und schön von dir, Kind.“

Wohlleicht . . .

Kamilla hörte die Schritte des Arztes und Josephs. Sie unterbrach die Mutter hastig.

„Ich habe kein Geld für den Arzt, Mutter.“

„Er gab dir keines?“

„Er — hat keines.“

Mutter Maria begriff sofort alles. Sie sandte einen ergebungsreichen Blick zum Himmel und wandte sich dann zu Kamilla. „In deinem Bette, mein Kind, ist zwischen der Matrage und dem Holzgestell ein Sack eingenäht. Er enthält Vaters Erparnisse.“

Joseph und der Arzt traten ein.

„Guten Morgen, Perle,“ sagte der Fischer in seiner gewohnten einfachen Art.

Kamilla antwortete ihm kaum. Im Grunde empfand sie wieder eine grenzenlose Scham und zugleich etwas wie Zorn gegen den Mann, der sie durch seinen bloßen Anblick an das Unwürdige ihrer Lage erinnerte.

„Es ist nicht nötig, daß ich wieder komme,“ sagte der Doktor, nachdem er die Kranke untersucht hatte. „Aber Ruhe muß ich vor allem empfehlen. Eine Wiederholung dieses Anfalls wäre äußerst gefährlich.“

Kamilla fragte, was sie schuldig sei. Dann ging sie ins Schlafzimmer und holte ein Goldstück, das sie dem Arzte einhändigte.

An diesem Tage brach ein jächerlicher Sturm los. Bald nach Mittag hatte er eingesetzt, und die Fischer waren eilig vor ihm an Land geflüchtet. Nur Betram schloß. Alle

hatten ihn gesehen, ihn zugerufen, ihn gewarnt. Aber ein starrer Trotz, eine gewisse Feindseligkeit gegen die andern hatte ihn bewogen, noch länger zu weilen und erst als letzter heimzufahren. Aber ehe er den kleinen Hafen hatte erreichen können, hatte ihn der Sturm vom Festlande abgeschritten. Wollte er nicht mit seinem Fahrzeuge an den Klippen zerbrechen, dann mußte er froh sein, wenn ihn die Wellen ins Meer hinauswarfen.

Kamilla stand am Kap und rang die Hände.

„Ist denn niemand da, der sich hinauswagt, ihm zu helfen?“

Keiner antwortete. Keiner hatte Lust, für einen Mann, der keine Rettung verdiente, in den sicheren Tod zu gehen.

„Joseph,“ rief Kamilla, wie von einer Eingebung gepackt.

Aber Joseph antwortete nicht.

„Er ist an der Küste,“ sagte einer der Fischer.

„Wichtig. Wir haben ihn gesehen. Er fuhr den Doktor hinüber.“

Kamilla! Daß Kamilla dies nur vergessen konnte. „So ist auch er in Gefahr?“

Kaum! Er mußte sehen, daß es Sturm gibt, bevor er abfuhr.“

„So glaubt ihr, daß er drüben gelassen ist?“

Darauf ist schwer etwas Sicheres zu sagen. Joseph liebt die Gefahr. Vielleicht ist er trotzdem gefahren.“

44 (Fortsetzung folgt.)

## Schützenhaus.

Sonntag und Montag, den 29. und 30. September

### Kirchweihfest.

An beiden Tagen von nachm. 4 Uhr an

#### extra starkbesetzte Ballmusik.

Zur Aufführung gelangen Märsche und Cäuze für Heroldstrompeten und Pauken.  
Mit ff. Speisen und Getränken sowie ff. selbstgebackenem Kuchen in verschiedenen  
Sorten wird bestens aufwarten und labet ergebenst ein  
**Ernst Sänel.**  
— Flotte Damenbedienung. —

### Restaurant Gute Quelle.

Sonntag und Montag:

### Kirchweihfest.

Mit ff. Speisen und Getränken, sowie Kaffee und selbstgebackenem Kuchen wird bestens  
aufwarten und labet ganz ergebenst ein  
**Adolf Schurig.**

### Gasthof zur Klinke.

Sonntag und Montag, den 29. und 30. September:

### Kirchweihfest,

an beiden Tagen von nachm. 4 Uhr an:

#### starkbesetzte Ballmusik.

Mit ff. warmen und kalten Speisen, sowie Kaffee und Kuchen wird bestens aufwarten  
und labet ganz ergebenst ein  
**Adolf Beeg.**

Grosse Karussellbelustigung.

**Brennholz-Versteigerung** 27. September 1907 vorm. 1/211 Uhr,  
Kleinröhrsdorf, Hofmanns Gasthof.  
10 rm h., 333 rm w. Knüppel in Abt. 16/23, 25, 27/29, 31/34, 36/41,  
Königl. Forstrentamt Dresden, 18. Sept. 1907. Königl. Forstrentverwaltung Röhrsdorf.



Vertreter:

**Georg Horn, Mechaniker.**

## Backwaren

in bekannt besten Qualitäten empfiehlt zu konkurrenzlos billigen Preisen

**Warenversandhaus Siegenbalg.**

Zum bevorstehenden Feste  
empfehle

## ff. Gemüse-, Fisch- und Frucht-Konserven

in großer Auswahl,

### 1<sup>a</sup> Astracher Osvis

in mittel- und großkörniger feinschmeckender Ware,

### 1<sup>a</sup> Helgol. Kronenhummer,

ff. Lachs, feinste rottschnittige Ware,

„Aale, frischgeräuchert, in allen Stärken,

Oelsardinen in grosser Auswahl  
u. s. w.

**Paul Schöne, Grossröhrsdorf 85,**

Telephon 46.



## Wringmaschinen

in allen Größen und Preisen, mit und ohne Zuführungswelle, Selbstlöser, Druck- und Entlastungshebel, beste Qualität Gummi, empfiehlt

**Georg Horn,  
Mechaniker.**

## Zum bevorstehenden Feste

empfehle ich

## alle div. Backwaren

in nur guten Qualitäten bei billigsten Preisen einer geneigten Beachtung.  
Desgleichen bringe ich mein

### grosses Weinlager

in empfehlende Erinnerung.

**F. GOTTH. HORN.**

## 1<sup>a</sup> VINETA

(Pfd. zu 80 Pfg.),

besten Ersatz für reine Naturbutter, stets frisch.

### Warenversandhaus Siegenbalg.

Zum bevorstehenden Feste  
empfehle

## sämtliche Backwaren

in nur guten Qualitäten zu billigsten Preisen.

Telephon No. 46.

**Paul Schöne,  
Grossröhrsdorf 85,**

in mehr als 20 Farben zum Lampenbronzieren  
empfehle billig

## Bronze

**Warenversandhaus**

**Siegenbalg.**

Für die uns beim Heimgange unserer lieben Gattin, Mutter, Schwester  
und Schwägerin

### Frau Auguste Amalie Anders

bezeugte Liebe und Teilnahme durch Blumenschmuck und zahlreiche Begleitung  
sagen wir allen herzlichsten Dank.

Bretinig, 22. Sept. 1907.

Die trauernden Hinterlassenen.

## Zum bevorstehenden Feste

empfehle ich

### Prima Kaiserauszug Prima Weizenmehl Vitello-Margarine

(bester Ersatz für Naturbutter)  
sowie

alle anderen Backwaren  
in tabellarischer Güte zu billigsten Preisen.

**Theodor Horn.**

## Zur bevorstehenden Kirmes

empfehle:

### Eis, Fürst Pückler, Crem's

in bekannter schmackhafter Ausführung.

Ferner auf Bestellung:

### Corfen, bunte Teller, Kuchen.

### Div. Thee- und Kaffeegebäck für Kränzchen, Bismarckeiche.

Um freundlichen Zuspruch bitten  
hochachtungsvoll

Grossröhrsdorf, **Arth. Weicheld.**

Süßstraße 331.

NB. Werte Bestellungen können auch per  
Postkarte gemacht werden.

## Bauber

verleiht jedem Gesicht ein rosiges, jugend-  
frisches Aussehen, zarte, weiße, sammetweiche  
Haut und blendend schöner Teint.

Alles dies erzeugt die echte

### Stedenpferd-Bismarck-Seife

v. Bergmann & Co. Raddeul.

mit Schutzmarke: Stedenpferd.

a Stück 50 Pfg. bei:

**Theodor Horn und F. Gotth. Horn.**

Umständehalber beabsichtige ich mein Haus  
zu verkaufen. **Minna verw. Schurig,**

Grossröhrsdorf 183 c

## Schleifsteine

empfehle in reicher Auswahl

**Bruno Kunath,  
Grossröhrsdorf.**

Feinstes

### Tran-Feder-

Fett,

in Dosen zu 10, 20, 30 und 50 Pfg., emp-  
fiehlt

**Max Büttlich,**

Alleinverkauf für Bretinig.

### Gesucht

weibliche Personen für leichte Fabrikar-  
beit bei gutem Verdienst. Wo? sagt die  
Exped. d. Bl.

## Ein Kutscher,

möglichst gebieter Soldat, wird zum sofortigen  
Antritt gesucht. Wo? sagt die Exped. dieses  
Blattes.

Ein harter Ont geg. Zeitig, Ramen-  
am Sonntag im Gasth. „Löwen, Dauswalde,  
verkauft. Umzutauschen daselbst.

### 1 Weber

für gutlohnende Beschäftigung, sowie eine  
Credlerin bei gutem Lohn sucht

**August Horn.**

Gute Birnen, Nege 30 Pfennige, verkauft  
**Gasth. Mintz.**

## Bisitenkarten

empfehle die hiesige Buchdruckerei.

### Dreddner Schlachtviehmarkt

vom 23. September 1907.

Zum Auftrieb kamen: 3010 Schlachtvieh  
und zwar 607 Rinder, 955 Schafe, 1222  
Schweine und 226 Kälber. Die Preise  
stellten sich für 50 Rito in Mark wie folgt:  
Döfen: Lebendgewicht 45—47, Schlachtge-  
wicht 82—95; Kälber und Rinder: Lebend-  
gewicht 43—46, Schlachtgewicht 75—90;  
Pulver: Lebendgewicht 43—46, Schlachtgewicht  
76—79; Kälber: Lebendgewicht 50—62,  
Schlachtgewicht 78—81; Schafe: 89—91  
Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht  
52—54, Schlachtgewicht 67—69. Es sind nur  
die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

**Aus neuerer Zeit.**

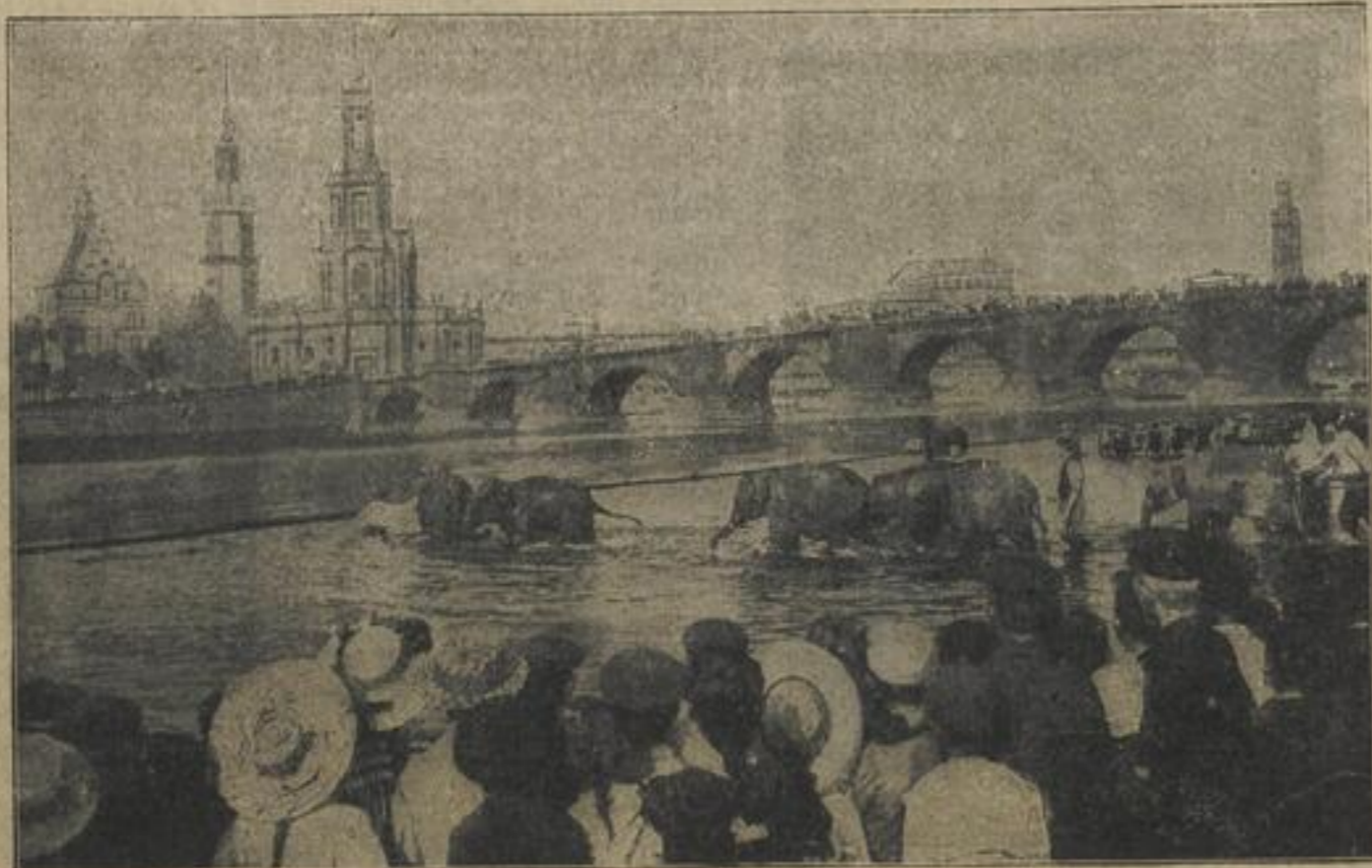
Ein Elefantenbad in der Elbe zeigt unter erstes Bild. Während des Aufenthalts in Dresden ließ die Direktion des Circus Sarraffani in der heißen Zeit im Sommer täglich ihre Elefanten unterhalb der alten, jetzt zum Teil abgerissenen Augustusbrücke in der Elbe baden, was stets Tausende von Zuschauern für das seltene Schauspiel herbeilachte. — Das zweite Bild gibt unsern Lesern eine sehr lehrreiche Anschauung von den Höhen und Tiefen der Erdoberfläche. Der dabei gezeichnete Ausbruch des Vulkans Kratatau auf einer Sundinsel erreichte die Riesenhöhe von 11 000 Metern. Der furchterliche Ausbruch, der ca. 70 000 Menschenleben kostete, fand im August 1883 statt und ist als größter vulkanischer Ausbruch der Neuzeit bekannt. — Am 15. August dieses Jahres verstarb in Berlin der berühmte Geiger Professor Joachim. Seine Kunst wird allen seinen Zuhörern unvergesslich bleiben. Der große Künstler wurde mit hohen Ehren zu Grabe getragen, auch der deutsche Kaiser sandte einen Flügeladjutanten zur Teilnahme an der Beerdigung. — Bei Denver, der Hauptstadt des Bergwerksstaates Colorado, gibt es noch eine Pferdebohne, welche nach dem bedeutend höher gelegenen Vororte, Cheerlean führt. Der Weg hinauf ist so steil, daß elektrische Kraft nicht ausreichen würde, den Wagen hinaufzubefördern, hingegen rückwärts das Pferd nicht imstande sein würde, ihn so weit zurückzuhalten, um nicht überfahren zu werden. So ist man auf den sinnreichen Einfall gekommen, das Tier einfach auf der hinteren Plattform festzuschallen und den Wagen ohne treibende oder ziehende, sondern nur durch eigene Schwerekraft den Weg hinabrollen zu lassen.

fördern, hingegen rückwärts das Pferd nicht imstande sein würde, ihn so weit zurückzuhalten, um nicht überfahren zu werden. So ist man auf den sinnreichen Einfall gekommen, das Tier einfach auf der hinteren Plattform festzuschallen und den Wagen ohne treibende oder ziehende, sondern nur durch eigene Schwerekraft den Weg hinabrollen zu lassen.

**Seine Jugendliebe.**

Novelle von Richard Anhäuser.

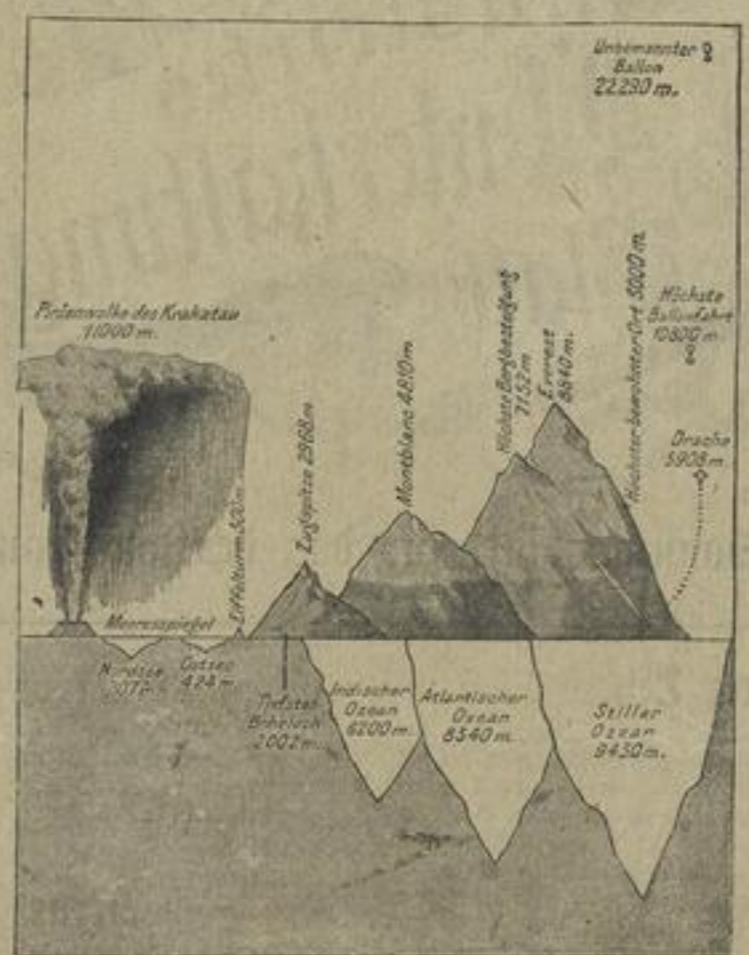
Der alte Professor fuhr in seiner Erzählung fort: Sie barg ihr schönes Köpfchen an meiner Schulter und sagte mir, daß sie mich gern habe. Mit einem Schlage war ein anderer aus



Ein Elefantenbad in der Elbe.

mir geworden. Himmelhoch jauchzte es in mir auf. Was lag mir jetzt an allem Reid meiner Kinderjahre, was lag mir an meinem alten, grämlichen Vormund. Ich hatte ein treues, liebendes Herz gefunden, ich war glücklich, so unendlich glücklich! — Schöne Tage folgten nun. Wir suchten Mittel und Wege zu finden, uns allein zu sprechen. Tausendfach glaubte ich mich für alles entschädigt, wenn ich das liebe Gesichtchen meiner Elisabeth sehen konnte, wenn ich mit ihren langen, bis auf die Schultern herabwallenden, blonden Locken spielen durfte. Stumm sahen wir uns in die Augen; fest hatten sich unsere Hände ineinander verschlungen. Und doch, wie unschuldig war diese Liebe. — Nie haben meine Rippen die jenes Mädchens berührt, nie meine Arme ihre geliebte Gestalt umschlungen. Aber dennoch war es wieder keine gewöhnliche Kleinfinderliebe, meine Elisabeth war für mich die Triebfeder aller meiner Handlungen. Sie war für mich der Jubelgriff alles Schönen und Guten, die ideale Verkörperung meiner Träume. Sie ersetzte mir Vaterhaus und Mutterliebe. Vor ich bisher ein herumtollender Junge gewesen, der zum Lernen wenig Neigung verspürte, so warf ich mich jetzt mit Feuerreifer auf's Studium. Das große, einsame Haus meines Verwandten kam mir weniger öde und düster vor, trat mir doch überall die zierliche Gestalt meiner Elisabeth entgegen, sah ich doch überall ihr liebliches, von langen, herabwallenden Locken umrahmtes Gesichtchen. — Und Elisabeth — Sie war ein Jahr jünger wie ich; aber mein Verben hatte ihr junges Herz schneller heranzureifen lassen. Aus dem sorglosen Kinde war mit einem Mal etwas anderes geworden. So etwas Jungfräuliches lag in ihrem ganzen Wesen. Sie war so verständig, so klug, sie wußte ja, was sie mir erziehen sollte — und sie verstand mich. — Unser süßes Glück sollte nicht zu lange dauern. Eines Tages wurde ich in das Zimmer meines Vormundes gerufen. Sein finsternes Bild weisagte mir schon,

daß mir ein Sturm drohe. „Du bist ein schlechter, verdorbener Mensch!“ empfing er mich. „Du fängst früh an!“ Und dann nach einer Pause: „Ich habe mit Deinen Lehrern gesprochen. In einigen Tagen werde ich Dich auf das Gymnasium zu C. bringen. Eigentlich gehörst Du in eine Besserungsanstalt und nur der Fürsprache Deiner Lehrer hast Du es zu danken, daß ich dies nicht tue. — Geh!“ Als ich mich aus dem Zimmer meines Vormunds schlich, da kam ich mir wirklich schlecht vor, grundsätzlich, wie ein Verbrecher. Die wenigen knappen Worte dieses Mannes hatten alles in mir zertrümmert. Nach dem kurzen Sonnenschein war es wieder finstern in mir geworden, finstern denn je zuvor. In meinem kleinen Stübchen angelangt, warf ich mich auf den Boden. Kein Laut kam über meine Lippen, aber ich krümmte mich, ich biß die Zähne zusammen vor innerem Weh. — Das war mein erster großer Schmerz um meine Jugendliebe. — Ehe mich mein Vormund nach C. brachte, war es mir noch einmal vergönnt, meine Elisabeth zu sprechen. Auch sie mußte zu Hause eine furchtbare Szene erlebt haben. Wir schwuren uns ewige Treue — das Kind dem Kinde. . . . Wir standen wieder unter jenem Kastanienbaum. Gewaltig drängten wir unsere Tränen zurück. — Am liebsten hätten wir beide wohl laut aufgeschrien; der Schmerz des Abschieds wühlte in unseren jungen Herzen. — Dies war der erhabenste, feierlichste Moment in meinem ganzen Leben. Ich hielt ihre kleine, ichmale Sand fest in der meinen; aber ich vermochte nicht, ihre Gestalt zu umfassen, ihre Lippen zu küssen. Endlich riß sie sich schuldend los und lief davon. Ich kam nun nach C. Tag und Nacht lernte ich; ich vergaß mich förmlich in meine Bücher. Ich mußte es ja zu etwas bringen, um mir meine Elisabeth zu erringen. Die Zeit, die nun anbrach, übergebe ich. Ein Schulfreund, den ich, ehe ich wegging, zu meinem Vertrauten gemacht hatte, berichtete mir alles getreulich, was ich zu wissen wünschte. — Schreiben durfte ich meiner Elisabeth nicht; es könnte herauskommen, ihr Ruf könne darunter leiden, das waren die Gründe,



Prof. Joseph Joachim † 15. August 1907.

in der meinen; aber ich vermochte nicht, ihre Gestalt zu umfassen, ihre Lippen zu küssen. Endlich riß sie sich schuldend los und lief davon. Ich kam nun nach C. Tag und Nacht lernte ich; ich vergaß mich förmlich in meine Bücher. Ich mußte es ja zu etwas bringen, um mir meine Elisabeth zu erringen. Die Zeit, die nun anbrach, übergebe ich. Ein Schulfreund, den ich, ehe ich wegging, zu meinem Vertrauten gemacht hatte, berichtete mir alles getreulich, was ich zu wissen wünschte. — Schreiben durfte ich meiner Elisabeth nicht; es könnte herauskommen, ihr Ruf könne darunter leiden, das waren die Gründe,



Pferdebahn, auf der das Singspiel die Bergabfahrt als Passagier mitmacht.

die sie mir damals angab. — Ein Jahr verging. Ich machte große Fortschritte. Da erhielt ich von meinem Vertrauten einen Brief, worin er mir mitteilte, daß Elisabeth nach einem Pensionat nach B. gebracht worden sei — um dem Gerede der Leute aus dem Wege zu gehen. Der Brief war ziemlich langgehalten. Von jetzt an hörte jegliche Verbindung zwischen mir und Elisabeth auf.

In mir arbeitete es mächtig. Meine Schulkameraden hielten sich von mir, dem stillen Träumer, dem Streber fern. Dies vermochte auch gerade nicht eine heilsame Wirkung auf mein verbittertes Gemüt auszuüben. — Ein Gedanke brach sich allmählich in mir Bahn: Ich mußte meine Elisabeth sehen. Sprechen. —

Es war vor Weihnachten, Ostern sollte ich mein Examen machen, da schrieb ich ihr kurz entschlossen, daß ich nach dem nicht weit entfernten B. kommen wolle. Ich müsse sie sehen, und hinge meiner Seele Seligkeit davon ab; die Ungewißheit hielt sie nicht mehr länger aus. Umgehend traf ein Brief von ihr ein. Sie bejahte mich, um Gotteswillen nicht zu kommen. Hier wisse man nichts von dem Vergangenen, unter dem sie bereits schon so furchtbar gelitten habe. Ich solle allem seinen Lauf lassen; sie liebe mich ja noch wie zuvor, vielleicht noch mehr und —

Taub für ihre Bitten, fuhr ich nach B. Wohl eine Stunde schlich ich mich um das Pensionat herum. Endlich sah ich mir ein Herz und trat ein. Elisabeth hatte ich geschrieben, ich würde mich als ihr Bruder vorstellen. In meiner sinnlosen Verblendung hatte ich ja gar nicht daran gedacht, was für Folgen daraus entstehen konnten. Ich wurde in ein Zimmer geführt, und bald erschien die Vorsteherin, eine kleine, corpulente, freundliche Dame.

„Verzeihen Sie,“ sagte ich, mich verbeugend, „ich bin auf der Durchreise hier und möchte meine Schwester Elisabeth sprechen.“

„Ich glaube, damals war so etwas wie Humor über mich gekommen.“

„So,“ meinte die kleine, corpulente Dame, mich aufmerksam mit ihren runden freundlichen Augen betrachtend, „Sie sind Elisabeths Bruder — davon wußte ich ja noch gar nichts.“

Mich überließ es eiskalt; aber ich nahm meinen ganzen Mut zusammen. — Und dann wurde Elisabeth gerufen. Wie werde ich verfallen, als sie in der Türe erschien. Totenbleich war ihr schönes Gesichtchen; ihre Augen waren wie verglast, als sie mich erblickte; ihre Gestalt jahrauschte. Instinctiv fühlte ich, daß hier etwas Geschehen müsse, sollte nicht alles verfallen sein. Mit festen Schritten ging ich auf sie zu und streckte ihr meine Hand entgegen.

„Kennst Du denn Deinen Bruder nicht mehr?“ sagte ich, indem ich einen lustigen Ton anzuschlagen versuchte; aber ich glaube, er klang hohl und dumpf.

Da kam wieder etwas Leben in ihre Gestalt. Wir wurden allein gelassen. Die Vorsteherin, der die Szene wohl nicht entgangen war, mochte irgend ein unerwartliches Familienerhältnis zwischen uns ahnen. — Tränen, leidenschaftliche Tränen rannen jetzt Elisabeth über die Wangen, und die gequälten, gurgelnden Raute, die mit Gewalt aus ihrer Brust hervorquollen, verrieten mir die furchtbare Aufregung ihres Innern.

„Beruhige Dich, Elisabeth,“ bat ich, ihre Hände ergreifend und an mein Herz pressend, „um Gotteswillen, beruhige Dich. Ich mußte Dich ja sehen, sprechen, nur einmal, dann ist alles gut. Ich wollte ja auch nur Gewißheit haben, ob Du mich immer noch liebst, ob Du mein sein willst für ewig. — Diese Warte, diese Pein halte ich nicht mehr länger aus. Sieh, Tag und Nacht arbeite ich, um Dich mir zu erringen; aber so achte ich zu Grunde, elend zu Grunde. Ich mußte kommen, verzeihe mir, Elisabeth, verzeihe mir, nur dies eine Mal.“

Das Herz kramte sich mir zusammen, als ich ihr tränenüberströmtes Gesichtchen zu mir emporhob.

„Ich verzeihe Dir ja so gern,“ sagte sie mit weicher Stimme und in ihren schönen großen Mäandern las ich jene Stimme und in ihrer schönen großen Mäandern las ich jene Stimme Sprache der Liebe. „Ich habe Dich ja auch noch so lieb wie einst; immer muß ich an Dich denken. Ich will ja auch Dein sein fürs ganze Leben, ich will auf Dich warten bis Du kommst, und sollte ich darüber alt werden, ganz alt. Ich habe mich geprüft, und ich habe gefunden, daß mich etwas an Dich fetter für ewige Zeiten.“

Eine Weile war es still zwischen uns. Ein jedes mochte wohl von jenen zermierenden Gefühlen bestürmt worden sein, die eine unbewußte Vorahnung drohenden Unheils in sich schloßen, die sich auf die Nerven legen und dort einen lähmenden Druck erzeugen.

„Geh jetzt,“ flüsterte Elisabeth kaum hörbar; ich muß allein sein; ich kann nicht mehr. Der Vorsteherin werde ich über Dich irgend eine Andrede gebrauchen. Sie weiß ohnehin, daß ich nicht viel spreche.“

Und dann ging ich von ihr — für immer. . . . Elisabeths Vater traf in dem Pensionat ein, um seine Tochter zum Christfest nach Hause zu holen.

Vor einigen Tagen war auch Ihr Herr Sohn hier,“ sagte die Vorsteherin im Laufe des Gesprächs.

„Mein Sohn?“ erwiderte Elisabeths Vater erstaunt, „ich habe ja gar keinen Sohn.“ — Elisabeth war zuagen. Sie wurde ohnmächtig.

Zwei Tage vor den Weihnachtsferien wurde ich plötzlich aus der Klasse in das Privatzimmer des Direktors gerufen. Ich war mir zwar keiner bösen Tat bewußt, aber trotzdem überließ es mich kalt.

Als ich dem Direktor gegenüberstand, sah er mich lange scharf und durchdringend an. — Kurz und gut, Elisabeths Vater war bei ihm gewesen — er wußte alles!

„Ich werde Sie entlassen müssen,“ sagte er am Schlusse streng; „solche Elemente darf ich in meiner Schule nicht dulden. Ich habe mich sehr in Ihnen getäuscht. — Sie können gehen.“

Es war ein guter, freundlicher Mann, der Direktor. Ich war einer seiner Lieblingskinder, aber auch hier verfolgte mich das Unglück. Stumm wollte ich hinausgehen. Mir war ja doch nicht mehr zu helfen. Nur ein kurzer, gebrochener Laut kam über meine Lippen.

Sanft hielt mich der Direktor zurück. „Was haben Sie getan —“ sagte er mild und aus seiner Stimme war alle Härte gewichen.

„Was ich getan habe —?“ erwiderte ich, fast wild aufbrausend; ein edler Horn war über mich gekommen. Vor diesem Manne wollte ich es wenigstens versuchen, mich zu rechtfertigen. Mein herbes Gesicht verließ mir Worte, und beredt schilderte ich ihm, wie alles gekommen war. Meine einsame Knabenzeit, wie ich ein Herz suchte, das mich verstand, das mir Liebe entgegen brachte, wie ich jenes Mädchen kennen lernte — alles. Als ich geendet hatte, glaubte ich es in den Augen des Direktors feucht schimmern zu sehen.

„Sie haben vielleicht nicht recht getan,“ sagte er, seine Hand auf mein Haar legend, „aber ich kann Sie auch nicht verurteilen. Bleiben Sie bei mir. Versprechen Sie mir, jenes Mädchen nicht eher wiederzusehen, bis Sie ein selbständiger Mensch geworden sind. Sie sind nicht schlecht und aus Ihnen wird einmal etwas Nützliches werden. Wenn Sie jenes Mädchen so liebt, wie Sie es lieben, dann wird es Ihnen treu bleiben — bis über das Grab hinaus.“

Wie verehere ich noch heute diesen guten Mann. Er gab mir an jenem Tage meine ganze Selbstachtung zurück; er richtete mich wieder auf zu neuem Leben. Ein freudige Hoffen kam über mich. Stufe um Stufe errang ich mir. Von meiner Elisabeth erfuhr ich nichts mehr. Ich wagte es auch nicht, etwas dazu zu tun. Sie würde mir ja treu bleiben.

Sechszig Jahre war ich alt, als mein Vormund starb. — Kurz darauf errang ich mir mein Doktordiplom. Jetzt war die Stunde da, die ich so heiß herbeigesehnt hatte — und jetzt sollte die Stunde kommen, die mich für immer elend machte. . . .

Ich fuhr hin. Erst als ich durch die belebten Straßen des Städtchens schritt, besiel mich eine gewisse Bekommenheit. —

Manches bekannte Gesicht begegnete mir, meiner ichien man sich nicht mehr zu erinnern. Zuerst trieb es mich zu dem alten Kastanienbaum. Ich fand ihn nicht mehr, er war abgehauen. — Betrübt lenkte ich meine Schritte wieder der inneren Stadt zu. So kam ich zum Marktplatz. Da blieb plötzlich mein Blick an einer der einkaufenden Hausfrauen haften. Diese Gestalt — das war meine Elisabeth. Eben wendete sie mir halb ihr liebes Gesichtchen zu. — Sie war es. — Wie sie sich verändert hatten, diese lieben Jüge. So etwas, wie Enttäuschung, so etwas Madonnenhaftes glaubte ich darin zu lesen. Sie mußte mich noch nicht bemerkt haben. Da fiel mein Blick unwillkürlich auf ihre in allerhand Kram herumwühlende Hand. Ein Traurige schimmerte dort. — Was ich damals empfand, weiß ich selbst nicht mehr recht. — Hier hatte ich nichts mehr zu suchen, das fühlte ich. Also fort. . . .

Kaffen Sie mich über die Zeit, die nun folgte, hinweggehen. Ich verdrängte meine Jugendliebe, die mich so elend gemacht, die mir ihr Wort gebrochen, bis in den untersten Grund der Hölle. — Und doch sagte mir eine innere Stimme, meine Elisabeth müsse unschuldig sein, und diese Stimme sollte recht behalten. — Meine Bücher wurden nun meine einzigen

Freunde, und so wurde ich ein berühmter Gelehrter — und ein einsamer Mann. Nur Ruhe verlangte ich, und diese fand ich hier in dem friedlichen Häuschen. Später erfuhr ich denn auch, wie alles gekommen war. — Um ihren Vater, der Großkaufmann war, vom drohenden Ruin zu retten, mußte sie einem reichen, ungeliebten Manne zum Altar folgen. Welche Kämpfe moß sie dies gekostet haben! Aber, wie es so oft im Leben geht, weitere unglückliche Spekulationen rissen auch Elisabeths Gatten in den allgemeinen Strudel. Auch er verlor sein ganzes Vermögen. Er wurde dann ein Spieler, ein Fälscher, und, um dem Arm der Gerechtigkeit zu entgehen, legte er eines Tages selbst Hand an sich. — Elisabeths Opfer war vergeblich gebracht. Als ich dies alles erfuhr, war es viel zu spät, um noch irgendwo helfen zu können. Meine so heiß geliebte Elisabeth im Elend, ihr Gatte ein Selbstmörder, ihre Eltern tot . . . Wie ganz anders hätte das alles kommen können! Zu einem Briefe beschwor ich Elisabeth, meine Hilfe nicht zu verdamnen. Sie schrieb mir zurück, daß sie nie und nimmer etwas von mir annehmen könne. Nur um eins bat sie mich: wenn sie einmal nicht mehr sei, dann möge ich mich ihres Kindes annehmen. —

Meine Elisabeth ist tot! — Heute war ihr Kind bei mir und brachte mir das Tagebuch der Mutter. Sie haben das Mädchen ja gesehen. Gerade so sah meine Elisabeth aus! Wie gut bin ich dem lieben Kinde. In einigen Tagen bringe ich es in ein Pensionat nach B., und ich hoffe, diese Elisabeth wird glücklicher werden als ihre Mutter. — „Das ist meine Geschichte,“ endete der einsame Mann und stand auf. Ich reichte ihm stumm die Hand. Es war mir nicht möglich, ein Wort über die Lippen zu bringen, aber in dem Blick, in dem wir uns begegneten, verstanden wir uns. Ich hatte ein Menschenkind erfahren, dessen Tragik in seiner eigenartig idealen Form mir wie eine eiskalte Hand zum Herzen griff. Ich hatte einen Charakter kennen gelernt dessen edle Grundtöne mich wie etwas Heiliges berührten.

In meinem Stübchen aneufangt, sah ich noch einmal hinüber nach dem friedlichen Häuschen mit seinem stillen Bewohner. — „Armer, alter Mann,“ murmelte ich leise vor mich hin. „Du hast recht, das hätte alles anders kommen können . . .“

— Ende. —

## Zur Belehrung und Unterhaltung

### Gemeinnütziges.

Wer den Schreibkrampf durchgemacht hat, weiß davon zu erzählen, und jeder häufig und lange Schreibende hat zum mindesten schon empfunden, wie stark die durch diese Tätigkeit hervorgerufene Müdigkeit nicht nur auf die direkt davon beteiligten Teile wirkt, sondern den ganzen Organismus beeinflussen kann. Die allzu starke Ermüdung durch vieles Schreiben und selbst der Schreibkrampf lassen sich vermeiden, wenn darauf geachtet wird, keine glatten (metallenen) Federhalter und keine zu dünnen anzubringen, da durch solche die Hand- und Armmuskeln unnötig und überhart angestrengt werden. Ferner wird geraten, mit den Federhaltern öfters abzuwechseln und verschieden dick zu gebrauchen; dadurch wird die Lage der Muskeln geändert, und sie erschaffen weniger schnell.

Hühneraugen bepinselt man täglich mit einer Mischung aus 2 Teilen Salicylsäure, 1 Teil Milchsäure und 10 Teilen Kollodium. Wo dies nicht hilft, bringt öfters Betupfen mit Höllenstein oder Vesikal das Hühnerauge zum Verschwinden.

### Achtisch.

#### 1. Bilderätsel.



#### 2. Rätsel.

Ram rate, wie wir heißen:  
Mit einem R von Eisen,  
Mit einem S von rotem Fuch,  
Mit einem Z von schwarzem Huch,  
Wohl auch, als wie mit Y, von Ton  
Ich glaube gar, du hast es schon.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

1. Bierst, Oering, Oherst, Xenien. — Der erste war 80, der zweite 78, der dritte 72 und der vierte 70 Jahre alt. — 2. Quaschdörfer — Quaschdörfer.

### Lustiges.

#### Wie Karlchen Schulze Erster wurde.

Karlchen kommt freudestrahlend aus der Schule, und erzählt dem Vater, daß er in der französischen Stunde Erster geworden sei. — Vater (erstaunt): „Aber Junge, das ist ja gar nicht möglich, Du hast im Französischen stets schlechte Zeugnisse erhalten.“



Karlchen: „Jung Kar ist mir die Sache noch nicht. Der Lehrer wollte wissen, wie ‚eboren‘ auf Französisch heißt. Du fragst er die Reihe nach — feener wech et. Wie er schon ganz wichtig ist, kommt er zu mich und fragt: ‚Karlchen, wech Du velleicht, wie ‚eboren‘ heißt? — Nec, sage ich. Da-“

denk sieht er mir froh an und meent: Also von die junge Schaherde konnte nur eens meine Frage richtig beantworten. Karlchen Schulze, seze Dir als Primus obenan.“

#### Literatur-Verständnis.

Frau von Sumpfbach: „Ach, Herr Doktor, machen Sie doch nicht so viel Aufhebens von dem Schiller. Wenn er nicht eben den ‚Faust‘ geschrieben hätte —“

Doktor: „Aber, meine Gnädigste, der ‚Faust‘ ist ja von Goethe!“

Frau von Sumpfbach: „Nu, sehen Sie wohl, nicht einmal den ‚Faust‘ hat dieser Schiller geschrieben.“

#### Im Panoptikum.

Auffeher: „Was machen Sie denn da an der Figur des Raubmörders?“

Frau: „A bissef schdn machen will ich ihn . . . Sie lassen ja meinen Mann ganz verkommen!“

#### Seriösih.

Bauernmädchen zu ihrem Schah, der nächstens als Rekrut in die Stadt muh: „Du, Toni, wenns ehba Sterb-anfanga — hermach sei g'scheidt und mißch di nei dreit!“

#### Epitaph.

Das Leben raubt uns mehr Freunde als der Tod.

4. und 5. Kette, 6. und 7. Kette, 8. Kette, 9. Kette, 10. Kette, 11. Kette, 12. Kette, 13. Kette, 14. Kette, 15. Kette, 16. Kette, 17. Kette, 18. Kette, 19. Kette, 20. Kette, 21. Kette, 22. Kette, 23. Kette, 24. Kette, 25. Kette, 26. Kette, 27. Kette, 28. Kette, 29. Kette, 30. Kette, 31. Kette, 32. Kette, 33. Kette, 34. Kette, 35. Kette, 36. Kette, 37. Kette, 38. Kette, 39. Kette, 40. Kette, 41. Kette, 42. Kette, 43. Kette, 44. Kette, 45. Kette, 46. Kette, 47. Kette, 48. Kette, 49. Kette, 50. Kette, 51. Kette, 52. Kette, 53. Kette, 54. Kette, 55. Kette, 56. Kette, 57. Kette, 58. Kette, 59. Kette, 60. Kette, 61. Kette, 62. Kette, 63. Kette, 64. Kette, 65. Kette, 66. Kette, 67. Kette, 68. Kette, 69. Kette, 70. Kette, 71. Kette, 72. Kette, 73. Kette, 74. Kette, 75. Kette, 76. Kette, 77. Kette, 78. Kette, 79. Kette, 80. Kette, 81. Kette, 82. Kette, 83. Kette, 84. Kette, 85. Kette, 86. Kette, 87. Kette, 88. Kette, 89. Kette, 90. Kette, 91. Kette, 92. Kette, 93. Kette, 94. Kette, 95. Kette, 96. Kette, 97. Kette, 98. Kette, 99. Kette, 100. Kette.



Sonnabend den 28. September 1907.

Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

## Jugendverein.

Zur Teilnahme am Herbstvergügen des Jugendvereins Grossröhrsdorf, das derselbe morgen Sonntag im Gasthof zum grünen Baum abhält, ist unser Verein eingeladen worden. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten. D. B.

**Radfahrerklub**  
Grossröhrsdorf.

Heute **Sonnabend**  
**Hauptversammlung**  
im grünen Baum. Anfang 9 Uhr.  
Der Stellv. Vors.

## Brillanten

Blendend schönen **Calit** weiße, sammetweiche **Haut** ein zartes, reines **Gesicht** und rosiges, jugendfrisches **Aussehen** erhält man bei täglichem Gebrauch der **echten Stedenpferd-Villemilch-Seife** von **Bergmann & Co., Radebeul** mit Schutzmarke: Stedenpferd.  
a Stück 50 Pfg. bei:  
**Theodor Horn und F. Gotth. Horn.**

## Einlegebüchsen,

mit und ohne Verschluss,  
**Fruchtpressen**  
empfiehlt **Bruno Kunath,**  
Grossröhrsdorf.

## Brillen

für jedes Auge passend und alle Zubehörteile Reparaturen werden prompt und möglichst von mir selbst ausgeführt.  
**Georg Horn, Mechaniker.**  
Ein **Färberarbeiter** noch **auswärts** bei gutlohnender und dauernder Beschäftigung sofort gesucht. Zu erst. in der Exped. d. Bl.

Sonntag, den 6. Oktober 1907:

## Krammarkt in Pulsnitz.



Vertreter:

**Georg Horn, Mechaniker.**

## Zur Herbstsaat

sind frische

# Düngemittel

angekommen und empfiehlt billigst

**A. Ahmann,**

Niederlagen am Bahnhof Grossröhrsdorf.



Zu haben bei  
**Theodor Horn u. F. Gotth. Horn.**

In **Seraer, Greizer** und **Meeraner Kleiderkoffen**, sowie **Elässer Baumwollw.** sollen hier und an allen größeren Orten der Umgegend

**Reste-Geschäfte** eröffnet werden und wollen zahlungsfähige Interessenten Offerten unter „Gladkäuf 5663“ an **Rudolf Mosse, Leipzig** senden. Kein Laden, passend für jede Frau.

## Schleifsteine

empfiehlt in reicher Auswahl  
**Bruno Kunath,**  
Grossröhrsdorf.

Feinstes

## Tran-Leder-

**Fett,**  
in Dosen zu 10, 20, 30 und 50 Pfg., empfiehl  
**Max Büttrich,**  
Alleinverkauf für Bretinig.

## Drahtzaun

empfiehlt **Bruno Kunath, Grossröhrsdorf.**  
Umständehalber beabsichtige ich mein **Haus** zu verkaufen. **Minna verw. Schurig,**  
Grossröhrsdorf 183c

Zu Hochzeitsgeschenken  
empfehle  
**Spiegel.**  
Waschtisch-  
Toilette-  
Wand- und  
Pfeiler-



Trumeaux mit Konsole und Tisch.  
Um gütigen Zuspruch bittet  
**Bruno Kunath, Großröhrsdorf.**

### Turnschuhe

mit Gummi- oder Gromsohle, letztere sehr halt-  
bar, empfiehlt **Max Bättrich.**

### Bisitenkarten

empfehle die Kloppe-Druckerei.

**Die nächste Nummer**  
erscheint Mittwoch abend um 6 Uhr.



## Wringmaschinen

in allen Größen und Preisen, mit und ohne Zuführungswelle, Selbstöler, Druck- und Ent-  
lastungsfeder, beste Qualität Gummi, empfiehlt

**Georg Horn,**  
Mechaniker.

### Dauernd ist der Enthusiasmus

der verständigen Hausfrau über die  
großen Dienste, die ihr das Waschmittel

## „Ding an sich“

leistet. Man lasse sich im eigenen Interesse  
nicht beirren, sondern überzeuge sich durch  
baldigen Versuch selbst von der Wahrheit.  
Gebrauchsanweisung einfach, aber genau eingehalten.  
Die zu haben bei den Firmen: **Theodor Horn;**  
**F. Gotth. Horn; G. H. Boden;** in Großröhrsdorf:  
**Paul Schöne.**

Empfehle meine besteingerichtete

## Fahrrad-Reparatur-Werkstatt,

sowie bei Bedarf von **Fahrrädern** nur die besten weltbekanntesten Marken, als:  
**Brennabor, Neckarsulmerpfeil und Tempo.**

Auf Wunsch auch andere Marken.

Alle Reparaturen werden von mir selbst ausgeführt.

Ersatz- und Zubehörteile äußerst billig.

**Heinrich Städtler, Schlosserei und Fahrradbau,**  
Großröhrsdorf, neben dem grünen Baum.

**Gebr. Kaffee,**  
**Pfd. 88 Pfg.,**  
reinschmeckend, keine Auslese, empfiehlt  
**Theodor Horn,**  
Kaffeerösterei mit elektr. Betrieb.

## Lungenleidende

sollten in ihrem eigenen Interesse ein-  
mal einen Versuch mit dem so berühmt  
gewordenen

### Johannisthee

(Galeopsis ochr. valc.) machen; sie wer-  
den den Versuch nie bereuen, sondern  
dankebar sein, daß man sie auf dies her-  
vorrangende Heilmittel aufmerksam gemacht  
hat. Es liegen bis jetzt bereits weit über  
**achttausend**

glänzende Anerkennungen von Ärzten  
und Patienten über die Wirksamkeit  
des Johannisthees vor. Dieselben be-  
richten fast einstimmig, daß schon nach  
kurzem Gebrauch eine wesentlich Besser-  
ung des Befindens eingetreten sei. In  
vielen Fällen hat der Thee geradezu  
**verblüffend gewirkt.**

Mehr als alle Worte wird aber ein  
Versuch überzeugen und darum offerieren  
wir jedem Interessenten, der seine Adresse  
einschickt und seinem Briefe 20 Pfennig  
für Porto zc. beifügt, eine

### Probe kostenlos.

Der Probe wird eine ausführliche,  
aus der Feder eines praktischen Arztes  
stammende Broschüre ebenfalls kostenlos  
beigefügt.

Der echte Johannisthee ist weder in  
Apotheken noch in Drogerien zu haben;  
derselbe kommt vielmehr ausschließlich  
**direkt zum Versand durch**

**Brockhaus & Co. Berlin-Halensee.**

## Hienfong-Essenz

extra stark für Wiederverkäufer verz. 1 Duz.  
Mk. 2,50 (u. b. 30 Flasch. Mk. 6,— kostenfrei.  
Laborator. E. Walther, Halle a. S. Reilstr. 2.